

Redaktion, die den Stoff neu gliedert und auch inhaltlich neue Akzente setzt. K. kommt zu dem Ergebnis, daß Lk in den VV. 16–19 das Schema vom Leiden des Gerechten verwendet und in 12f. 20–24. 25–27. 28 die Erfahrungen der Kirche nach dem deuteronomistischen Geschichtsbild darstellt. Dieses für das religiöse Denken Israels kaum leugbare Schema besagt, daß die nationalen Katastrophen von 722 und 587 als Strafe Gottes für Ungehorsam und Abfall Israels verstanden werden. Diese beiden, seinen Lesern vertrauten Glaubensformen benützt der Evangelist, um die Erfahrungen seiner Kirche zu interpretieren und das Bewußtsein der Christen, das neue Israel zu sein, zu stärken. In den erbitterten Verfolgungen der Jünger durch die Synagoge wiederholt sich das Geschick der Propheten, wird ihr Glaube als gerecht erkannt und werden die Angriffe der Synagoge als gottfeindlich entlarvt. Damit versucht der Evangelist die Probleme zu bewältigen, die die Zerstörung des Tempels und die Vernichtung der Stadt Jerusalem für Juden und Christen gebracht haben. So wie in der Vergangenheit die Zerstörung des Tempels Strafe war für den Unglauben, so wurde Jerusalem im Jahr 70 vernichtet als Antwort Gottes auf die Halsstarrigkeit der Juden gegenüber der christlichen Verkündigung. Die Juden sind im Unrecht, wenn sie die Christen vor ihre Gerichte zerren und als Irrlehrer und Feinde des Glaubens und des Volkes verketzern. Die Katastrophe von 70 als Antwort auf die Ablehnung der christlichen Mission macht offenkundig, daß die Kirche das neue Israel, die so anstößig erachtete gesetzesfreie Heidenmission von Gott gewollt und die Christen trotz aller Verkeztzerung auf dem rechten Weg sind. Aber noch eine weitere entscheidende Aussage gewinnt Lk den Ereignissen ab: So sicher, wie die von Jesus den Jüngern vorausgesagten Verfolgungen eingetreten sind, werden sich auch die positiven, noch ausstehenden Verheißungen erfüllen. Man kann K. bestätigen, daß er mit seiner Dissertation sehr zentrale Züge der Lk Theologie ans Tageslicht gebracht hat und daß er sie exakt methodisch aus dem Text gewinnt. Ohne Zweifel kann man sein Buch jedem ernsthaften Theologen empfehlen, er wird es mit großem Gewinn lesen. Es ist von geringerem Belang, daß die zu Beginn erwähnten Punkte einer stärkeren Begründung bedürften und man in Einzelheiten anderer Meinung sein kann. Im allgemeinen ist die Arbeit sehr solide und bringt das Evangelium des Lk dem Leser ein gutes Stück näher.

Linz

Albert Fuchs

CARAGOUNIS CHRYS C., *The Ephesian Mysteron. Meaning and Content*. (Coniectanea Biblica New Testament, series 8) (200.) CWK Gleerup, Lund 1977. Kart.

Diese Dissertation (Uppsala 1977) behandelt ein nicht leichtes Thema in einer noch schwierigeren und komplizierteren Sprache. Das 1. Kap. erörtert den Begriff von *Mysterion*, seine Reichweite und seine Anwendung, wobei im einzelnen die Eleusinischen Mysterien, der Sprachgebrauch in der Philosophie, im Profanbereich, in der Septuaginta, in den Apokryphen, im NT und bei den frühen Kirchenvätern untersucht werden. Kap. 2 geht auf unterscheidende Eigenheiten des Epheserbriefes ein wie Stoffgliederung, Vokabular und literarische Gattung. In den beiden nächsten Kapiteln fragt C. nach den größeren semantischen Einheiten in Eph 1–3 und analysiert näher 1, 3–10 und 3, 1–13. Im Blick auf den Hintergrund des *mysterion*-Begriffs im Eph stellt sich Dan als einzig befriedigende und umfassende Quelle des Denkschemas heraus. Hier wie dort ist damit ein einheitlicher eschatologischer Plan Gottes von kosmischen Ausmaßen gemeint bzw. die Ereignisse, die zu dessen Verwirklichung führen. Inhaltlich geht es dabei im Eph konkret um die *anakephalaiosis*, in der Christus die zentrale Rolle spielt. Die verbreitete Auffassung, *mysterion* bezeichne einen im AT noch verborgenen Plan, der durch die christliche Offenbarung allen kundgemacht würde, wird vom Autor somit nicht bestätigt. Zu wünschen wäre dem Buch eine leichtere Faßlichkeit der Darstellung und vor allem eine gründliche Umgestaltung der Fußnoten, deren ungewöhnliche Abkürzungen eine Benützung unnötig erschweren. Eigenwillig ist auch die Gestaltung der Bibliographie; eine Übernahme des international Üblichen wäre für die Arbeit nur vorteilhaft gewesen.

Linz

Albert Fuchs

LESTAPIS S. DE, *L'Énigme des Pastorales de Saint Paul*. (462.) Éditeurs J. Gabalda, Paris 1976. Kart.

Hinter dem provokanten Titel steht folgender Lösungsversuch des Rätsels der Pastoralbriefe (= Past): Sie sind – allerdings unter Zuhilfenahme der Sekretärshypothese in der Person des Lukas – authentisch paulinisch, jedoch entstammen sie nicht, wie früher häufig (auch von der Bibelkommission) vertreten, der seit Eusebius angenommenen zweiten römischen Gefangenschaft des Apostels (159), sondern bereits der Zeit zwischen 58 und 61 (167, passim). Der Weg, auf dem L. seine These zu erhärten sucht, geht einerseits über die persönlichen Notizen der Past, die er – teilweise allerdings recht gewaltsam (vgl. 124–128) – mit den Angaben der Apg in Verbindung zu bringen sucht, andererseits mittels Überlegungen zur theologischen Entwicklung des Paulus: Um gegenüber den (ebenfalls authentischen) Gefangenschaftsbriefen keinen theologischen Rückschritt zur mehr pragmatischen Haltung